



Männerverschlingender Vamp: Natascha Helmes als Marlene Dietrich vor Moritz Arings Jazzband.

FOTOS: HUBERTUS BLUME (3)

Die Schwestern und die Zeitgeschichte

Das Schlosstheater Celle präsentiert „Fesche Lola, brave Liesel“ – eine Uraufführung

Von Thomas Kaestle

Ausgerechnet Zarah Leander verschafft dieser biografischen Bühnenrevue über Marlene Dietrich im Schlosstheater Celle die einprägsamsten Momente. Wie ein böser Geist schwebt sie im Halbdunkel durch eine Szene im Truppenkino des Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Gintas Jocius verkörpert Leander als düsteren Schunkeldämon des Propagandafilms und trifft damit genau den richtigen Ton zwischen historischem Kommentar und grotesker Übersteigerung. Regis-

seur Andreas Döring setzt in der Uraufführung seiner Theaterbearbeitung der Doppelbiografie „Fesche Lola, brave Liesel“ auf eine überbordende Vielfalt von Bühnenformaten, Tonfällen und Handlungsdetails. Nicht alle Szenen gelingen so dicht wie die um Leander. Der Stoff ist allemal wichtig: Heinrich Thies hat für sein Buch unter demselben Titel (Hoffmann & Campe, 416 Seiten, 24 Euro) die Lebensgeschichten Marlene Dietrichs und ihrer Schwester Elisabeth gegeneinandergestellt.

Die eine beginnt früh eine internationale Filmkarriere, geht in die

USA und engagiert sich gegen das nationalsozialistische Deutschland. Die andere folgt ihrem opportunistischen Mann in die Nähe des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, wo beide für die im Lager stationierten Soldaten eine Kantine und ein Kino betreiben. Dietrich vermag ihre Schwester zwar nach dem Krieg vor Konsequenzen zu bewahren, verleugnet sie aber zeitlebens, um ihr Image nicht zu gefährden.

Zwischen Glanz und KZ

Die Geschichte hat in Celle Lokalbezug: Bergen-Belsen liegt keine 25 Kilometer entfernt. Sie schlägt einerseits einen zeitgeschichtlichen Bogen von den Zwanzigerjahren bis in die Siebzigerjahre und hält so zwangsläufig in den Erinnerungen der meisten Theaterbesucher wider. Andererseits erzählt sie von der Schuld des Wegsehens im Angesicht von Demokratieverlust und Barbarei – und ist damit hochaktuell.

Döring inszeniert das historische Geflecht als dreistündige Episodenrevue mit 39 Szenen und viel Musik. Er zeigt Grotteske, Boulevardkomödie, Dokumentartheater und Drama zugleich. Das wirkt hin und wieder überladen. Die sieben Darsteller seines Ensembles gleichen dabei in zahlreichen Rollen vieles mit großer Spielfreude und überraschender Musikalität aus. Im Weg stehen ihnen jedoch oft allzu plakative Texte. Döring lässt die beiden unglei-



Dirk Böhler (links) und Jürgen Kaczmarek in einer gemeinsamen Szene.

chen Biografien prototypisch und polarisierend aufeinanderprallen. Leider erklärt er dabei zu viel. Die Inszenierung vermag das mit ihrer rasanten Szenenfolge und leichtfüßigen Stimmungswechseln auszugleichen.

Zerrissene Generation

Daran haben die anspruchsvollen Arrangements einer Jazzband um den Saxofonisten Moritz Aring großen Anteil, die mitreißend historische Kompositionen und zeitgenössischen Sound verbinden. Die Darstellung von Marlene Dietrich durch

Natascha Helmes bleibt lange auf eine männerverschlingende Abenteuerin reduziert, die durch Zufall und Intuition auf die moralisch unvernünftigeren Seite der Weltgeschichte gerät. Die alternde Diva zwischen Egomane, Lügen und Selbstbetrug gelingt Helmes jedoch hervorragend. Wenn sie am Ende das melancholische „Wenn ich mir was wünschen dürfte“ singt, steckt darin die Zerrissenheit einer ganzen Generation.

Info Nächste Aufführungstermine: 11. bis 15. September, jeweils 20 Uhr.



Aufstiegsorientiert: Natascha Helmes in „Fesche Lola, brave Liesel“.